

Eine zweite Kirche, die Zwinglikirche, wurde im Mattenbachquartier 1939/40 erbaut, 1963 erfolgte dann die Aufteilung der inzwischen gewaltig angewachsenen und darum unübersichtlich gewordenen Kirchgemeinde Winterthur in die beiden Kirchgemeinden Winterthur-Stadt und Winterthur-Mattenbach.

In einem Anhang erwähnt Stückelberger die «Winterthurer Witwen- und Waisenstiftung». Diese heute noch florierende Institution weist ein Alter von mehr als 250 Jahren auf. Da Zürich die Stadtzürcher Pfarramtskandidaten eindeutig bevorzugte, wenn es um die Besetzung freigewordener Pfründen im Land herum ging, schlossen sich die stellenlosen jungen Winterthurer Theologen 1724 zwecks gegenseitiger Unterstützung und Pflege der Freundschaft und der theologischen Bildung zu einem Kollegium zusammen, obschon die Zürcher Obrigkeit dies verboten hatte. Später wurde als Zweck des Vereins festgelegt: Unterstützung der Pfarrerrwitwen und -waisen. Heute noch treffen sich die in Winterthur heimatberechtigten Pfarrer, deren Gattinnen und die Pfarrerrwitwen alljährlich in ihrer Heimatstadt zu einer fröhlichen Mahlzeit – ein schöner alter Brauch, der in der Schweiz wohl einzigartig dasteht (S. 227f.).

*Walter Fritschi, Winterthur-Veltheim*

*Mihály Bucsay, Der Protestantismus in Ungarn 1521–1978, Ungarns Reformationen in Geschichte und Gegenwart, Teil I: Im Zeitalter der Reformation, Gegenreformation und katholischen Reform, Wien/Köln/Graz, Hermann Böhlau Nachf., 1977 (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, Erste Reihe, Bd. III/1), XX und 303 S., Abb., DM 76.—.*

Die protestantische Kirchengeschichtsschreibung Ungarns erlebt heute so etwas wie eine Renaissance. Die Bände der Reihe «*Studia et acta ecclesiastica*» erscheinen in Budapest seit 1965 regelmäßig, das protestantische Lexikon für ungarische Kirchengeschichte des Jenő Zoványi (1940) wurde 1977 in revidierter Form neu herausgegeben, und ein Studienband zur Geschichte des «Trauerjahrzehnts» 1671–1681 des ungarischen Protestantismus erschien 1976 unter dem Titel «*Rebellion oder Religion ?...*» in Zusammenarbeit mit dem Institut für protestantische Kirchengeschichte in Wien. Eine weitere wichtige Frucht der Zusammenarbeit mit Wien ist der vorliegende Band.

Nach einem einleitenden Rückblick auf die Christianisierung und die mittelalterliche Kirche Ungarns bietet das Buch ein ausgewogenes Bild von der recht bewegten Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Ungarn 1521–1715. Der Verfasser, bekannter Kirchenhistoriker und Ordinarius an der Reformierten Theologischen Akademie in Budapest, hat bereits 1959 ein Werk über die Geschichte des ungarischen Protestantismus in deutscher Sprache veröffentlicht. Nun wurde es in bedeutendem Maße erweitert (für die Zeit 1521–1715 ist es das Doppelte des ursprünglichen Volumens!) und auf den Stand der neuesten Forschung gebracht.

Der Verfasser gibt hier eine übersichtliche Darstellung der vielschichtigen Entwicklung des Protestantismus im alten Ungarn, das ja ein Vielvölkerstaat war und das ganze Karpatenbecken mit Siebenbürgen umfaßte. Dabei ist er immer bestrebt, allen Gruppierungen konfessioneller oder ethnischer Art gerecht zu werden. So erfährt der Leser von vier verschiedenen Gruppen innerhalb der lutherischen Reformation: die der Deutschen in Ungarn beziehungsweise der «Sachsen» in Siebenbürgen, der Ungarn und der Slowaken. Es wird gezeigt, wie die Reformation helvetischer Prägung vor allem das ungarische Volk selbst erfaßte, wobei aber auch die Reformationsbestrebungen der ungarischen reformierten Fürsten von Siebenbürgen

unter den Rumänen sowie die Entwicklung der kleineren Gemeinschaften der Täufer, der Unitarier (Antitrinitarier) und der «judaisierenden» Sabbathalter ausführlich behandelt werden.

Eine besondere Erwähnung verdient die außerordentlich reiche, 69 Seiten umfassende Bibliographie der ungarischen Kirchengeschichte in Auswahl, die auch dem deutschsprachigen Leser gutes Quellenmaterial bietet.

Was jedoch für die schweizerische Historiographie von größtem Interesse ist: Die Schilderung der Verbreitung, Wirkung und Bedeutung der helvetischen Reformation in Ungarn und die der schweizerisch-ungarischen Beziehungen im 16. und 17. Jahrhundert nimmt im Buch einen breiten Raum ein. Ein ansehnlicher Teil des Werkes trägt den Titel: «Das Vordringen der helvetischen Richtung in den 50er und 60er Jahren des Jahrhunderts der Reformation.» Den Beziehungen Bullingers zu Ungarn und seinem theologischen Einfluß ist ein eigener Abschnitt gewidmet. Auch die Unterstützung und liebevolle Aufnahme der von den Galeeren befreiten ungarischen evangelischen Prädikanten in Zürich 1676/77 wird eingehend behandelt.

Kirchenhistorisch besonders wichtig sind die Ausführungen über das Lebenswerk und die Theologie der Reformatoren István Szegedi Kis und Péter Melius, die beide der helvetischen Richtung angehörten, aber in manchen Fragen einen eigenen Standpunkt vertraten. Szegedi Kis hat in seinen in Genf, Basel, Zürich, Schaffhausen und London herausgegebenen und in ganz Europa vielgelesenen Büchern – wie Bucsay am Ende seiner eindrücklichen Schilderung von Szegedi Kis' Bedeutung feststellt – «die Theologie seiner Zeit in ihrer bunten Vielfalt gemeinsam destilliert und aufbewahrt. Sein eigener theologischer Standpunkt war der helvetische, wobei er Bullinger näher stand als Calvin» (S. 69). Es hat zweifellos seine Richtigkeit, daß die Ungarn vor allem durch Bullinger zu Calvin hingeführt worden sind. Darum sind die folgenden Wahrnehmungen Bucsays zur Abendmahlstheologie des Melius von besonderem Interesse: Hier «hatte Bullinger das Erbe Zwinglis zu hüten. Demzufolge war es für ihn nicht ohne weiteres möglich, die von Calvin... gebrauchten Adjektive real und substantiell zu übernehmen. Melius war durch keine solchen Rücksichten gebunden. Bei ihm finden sich gerade in der Abendmahlstheologie häufig die genannten Adjektive Calvins. Doch hätten seine calvinisch anmutenden Ausdrücke, denen aber bemerkenswerte eigene Vorstellungen zugrunde liegen, wohl auch Bullinger zufrieden gestellt» (S. 119f.). Für das Ausmaß des schweizerischen Einflusses ist auch die folgende Feststellung nicht unwichtig: «Das Bild des kirchlichen Lebens in Debrecen folgte ganz entschieden dem Zürcher Vorbild» (S. 120). Dies war, wie Bucsay betont, eine Folge der auf Wunsch der Ungarn erfolgten Herausgabe der zürcherischen Liturgie durch Ludwig Lavater 1559.

Im Vorwort nennt Bucsay sein Buch eine «ergänzungsbedürftige» Vorarbeit zu einem «Handbuch der ungarischen Kirchengeschichte», das vielleicht andere einmal vorlegen könnten. Dieser allzu bescheidenen Selbsteinschätzung muß hier widersprochen werden. Das Werk stellt bereits in seiner heutigen Form ein ausgezeichnetes Kompendium der ungarischen Kirchengeschichte bis 1715 dar; es ist zugleich eine spannende Lektüre für alle, die sich für die Geschichte des östlichen Donaupraumes und die Auswirkungen der Reformation auf dieses Gebiet interessieren.

*Endre Zsindely, Männedorf*

*Adolf Schlatter*, Die Freude des Glaubens, Stimmen und Studien, Ausgewählt und hg. von *Udo Smidt*, Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus, 1978 (Gütersloher Taschenbücher, Siebenstern 253), 128 S., DM 8.80.